

Kurzdarstellung Montessori-Reformschule in Dorsten (NRW, zwischen Münsterland und Ruhrgebiet)

Die Montessori-Reformschule in Dorsten ist eine private Realschule mit 140 Schüler*innen und 20 Pädagog*innen. Sie hat eine jahrgangsübergreifende Struktur, in der die Jahrgänge 5/6, 7/8 und 9/10 jeweils eine Einheit bilden. Das bietet Möglichkeiten für eine flexible Lernorganisation. Flexibilität beim Lernen, der Lernräume, der Schulorganisation, der Pädagog*innen, der Leitung, der Programme – Flexibilität und Entwicklungsfähigkeit sind notwendig, damit sich die Lernbedürfnisse und -interessen der Schüler*innen entfalten können.

Flexibilität ist es nicht allein, Entwicklung und Bewegung sind weitere wichtige Begriffe in der Selbstbeschreibung. Die Schule versteht sich als in einem kontinuierlichen Entwicklungsprozess begriffen und sieht darin auch die Brücke zur Demokratie.

Sie ist dem demokratischen Kern der Montessori-Pädagogik verpflichtet. Demokratie ist der grundlegende Ansatz im Lernen und im Leben der Schule. Lernen wird als Möglichkeitsraum verstanden, in dem die Potentiale der Schüler*innen den Ausgangspunkt bilden. Zitat: *„...alle Lehrenden sind sich der Verantwortung bewusst, Demokratie als integrativen Ansatz auch in der curricularen Interpretation von Inhalten und Vermittlungsarbeit als Basisfundament einzubeziehen. Was lehre ich, wie vermittele ich und vor allem, wie lasse ich Teilhabe und Rechte der Schülerinnen und Schüler auf jeder Stufe maximal aktiv wirksam werden.“*

Ankerpunkte des Schultages bzw. des Lernprozesses, denn solche braucht es auch, sind die individuelle Planung des Schultages am Morgen; die „FreiArbeit“; die Einführungen in neue Themengebiete, Fortbildung genannt; Feedbackgespräche und die Lerndokumentation mit dem „MOmeNTEbuch“ und den „BildungsMOmeNTen“.

Das Momentebuch ist in seiner Funktion vergleichbar mit dem in vielen Schulen eingesetzten Logbuch. In ihm halten die Schüler*innen die Tätigkeiten in den einzelnen Freiarbeitszeiten fest, können sie auch kurz reflektieren und den Lernbegleiter*innen Rückmeldungen geben; es kann auch als Arbeitsplan genutzt werden. Das Heft „Bildungsmomente“ ist eine reine Dokumentation des individuellen Lernwegs und bildet die Grundlage für die Feedbackgespräche.

Über diese Formen des Lernens hinaus stellt die Schule den Anspruch *einer „maximalen Teilhabe an lebensweltlichen Prozessen“* durch Kooperationen mit außerschulischen Partnern, Teilnahme an Wettbewerben und öffentlichen Veranstaltungen, halbjährlichen Bildungsreisen und der Einladung an Gäste, mit den Schüler*innen Themen zu bearbeiten wie z.B. Kriminalität und Gewaltbereitschaft, lokale Geschichte, Klimawandel u.a.. Der Bürgermeister, Hochschuldozenten und Heimatforscher haben das schon gemacht. Die Leitidee dazu wird so formuliert: *„Schule ist für uns ein Ort mitten im Leben und nicht einer am Rande eines gesellschaftszivilisatorischen Pflichtprogramms.“*

Strukturelemente für das Demokratielernen sind neben dem zur Lernkultur Geschilderten die architektonische Planung und Mitgestaltung der Räume und der Außenfläche; Klassensprecherwahlen; der Rat der Schule, bestehend aus Pädagog*innen, Eltern, Schüler*innen, feste Exkursionen mit dem Schwerpunkt Demokratie sowie dem Möglichkeitsraum für freies Engagement, in dem z.B. Projekte entstehen, Lern-Apps entwickelt werden und eine Schülerfirma gegründet wurde. *„Everything is politics“*, heißt es im Schulprogramm. Auch Schüler*innen, die nicht das Gymnasium besuchen, sollen sich für Politik interessieren können und mitmischen.

Wie sichert die Schule ihre Qualität und erkennt Wege zur Weiterentwicklung?

Es finden wöchentliche Teamsitzungen und regelmäßige Peer-Hospitationen statt, es gibt regelmäßige Fortbildungen. Die Schule ist in Netzwerke eingebunden, in denen sie weitere Impulse

erhält. Mitarbeiter*innen werden sorgfältig ausgesucht: *„Wir setzen auf Lernbegleiter*innen, die sich ihrer Rolle des „Begleitens“ sehr bewusst sind, um den Kindern und Jugendlichen immer wieder neue „Möglichkeitsräume“ der Entfaltung bieten zu können. Dabei muss das pädagogische Handwerkszeug immer wieder neu überprüft werden. So wird bei uns auch im Lehrerzimmer unablässig gelernt.“*

Was steht für die Zukunft an?

Es heißt im Schulprogramm: *„Es gibt kein starres Entwicklungsprogramm. Wir sind beweglich. Unsere Planung speist sich oftmals aus den Entwicklungsschritten oder auch -schüben, die unsere Schülerschar nimmt oder durchläuft. Wir schauen genau hin, wir horchen genau hin, jeder neue Jahrgang bringt ... mutige Ideen, nachdenkswerte Ansätze, Fragen, denen wir uns stellen müssen...“*

Es gibt keine Plankultur in der Schulentwicklung. Selbst bei einem vergleichsweise kleinen Mitarbeiterstab wie hier ist das schon eine Herausforderung für jeden.

Aber natürlich gibt es auch ein konkretes Ziel, nämlich den Aufbau einer Oberstufe, in der dieses Konzept weitergeführt wird. Die Schüler*innen werden natürlich an der konzeptionellen Entwicklung beteiligt...